

Jean Gremillion

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **11 (1959)**

Heft 25

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FILM UND LEBEN

HOLLYWOODER IMPRESSIONEN.

HL. Es ist eine schlimme Sache: man kann hier in Hollywood gar nicht ernst werden, Alles läuft hier stets in offenen Hemdkragen und Hemdsärmeln herum. Die Sonne, die Wärme verhindern jede Seriosität. Wie soll einer da an so schwierige Probleme wie die Entwicklung von guten Filmen denken! "Leben" hat hier einen ganz andern Sinn als in dem braven, fleissigen, ernsten Europa mit den Kummerfalten.

Nur Geld muss man hier haben. Das Leben ist teuer, und meist wird denn auch vom Geld gesprochen, selbst von den echten Künstlern (zu denen lange nicht alle Stars gehören), die es immerhin hier noch gibt. In Europa würde man über die Arbeit sprechen, über den Film, an dem man gerade tätig ist oder das Bühnenstück. Doch hier spricht alles vom Geld. Und dabei gibt es hier davon eine Menge, immer noch. Viel mehr als in Europa, wo es sich gar nicht lohnt, davon zu reden.

Nein, Geld kann hier nur scheinbar die Hauptsorge der Stars sein, von denen die obersten zehn für jeden Film 250'000 \$ erhalten. Gerade das wird ihnen oft zum Verhängnis. Wie soll ein junges Mädchen aus irgend einer westlichen Kleinstadt, das plötzlich Unsummen Geldes in Händen hat und überall gefeiert wird, Sinn und Gefühl für das wirkliche Leben, für ein reifes, seelisches Gleichgewicht, entwickeln? Sie kann sich doch alles leisten, hat gar kein Empfinden dafür, was Geld wert ist. Dazu wird sie auf das übliche Förderband geschoben, es wird ein bestimmter Typus aus ihr gemacht, Schönheitschirurgen, Haar-Stylisten, Kleiderkünstler müssen ihr eine neue "Persönlichkeit" verschaffen. Und diesen ganz bestimmten Typ muss sie dann in allen Filmen immer wieder spielen. Niemals kann sie sich selbst finden, wachsen, reif werden, sich auch nur anpassen. Sie lebt ja nicht einmal in einer wirklichen Welt. Sie ist dazu verdammt, das zu sein, was Filmkritiker, Publikum und Produzenten für sie als das Richtige halten. Sie wird zum blossen Gesicht. Bald entstehen in ihr Spannungen, und die letzte Rettung ist der Psychiater. Den männlichen Schauspielern geht es kaum besser.

Die Psychiater, besonders die Psychoanalytiker unter ihnen, sind heute die gesuchtesten Leute in ganz Hollywood. Wenn einer seinen Beruf auch nur ein ganz klein wenig versteht, ist er ein gemachter Mann. Allerdings ist die Arbeit für die Aufrichtigen unter ihnen nicht leicht. Denn sie haben es mit Schauspielern zu tun, bei denen auch der gewiegteste Irrenarzt nicht immer genau bestimmen kann, wo sie nur eine Rolle spielen.

Die einst allmächtigen Filmproduzenten haben ihrerseits andere Sorgen. Auch sie verstehen zwar die Welt nicht mehr, jedoch nicht aus innern Gründen. Diese einstigen Film-Diktatoren, die mit einer Financierbewegung grösste Schauspieler und Nobelpreisträger unter den Schriftstellern davon jagten oder anstellten, mussten es erleben, dass ihre frühern Untertanen, die Schauspieler, heute den Ton angeben, nach welchem beim Film jetzt getanzt wird. Diese sind es heute, welche die Produzenten mieten, um einen Film herzustellen. Die Schauspieler haben längst herausbekommen, dass es für sie viel gewinnbringender ist, Personal einzustellen und die Filme selbst zu drehen. Nicht alle Produzenten haben sich gefügt und ihre Erfahrungen zur Verfügung gestellt, jedoch genügend für den Bedarf der Schauspieler. Und was die einstigen All einherrscher am meisten aufregt: diese von den Schauspielern produzierten Filme sind mindestens so gut wie ihre eigenen von anno dazumal, ja häufig sogar besser.

Die Ursache dürfte in einer andern Auffassung der Verantwortung liegen, welche die Schauspieler haben. Sie sind auf das Höchste daran interessiert, nur in Filmen zu erscheinen, die eine gute Geschichte haben, welche ihrem Können angemessen ist. Solche Ueberlegungen waren den frühern Bonzen völlig gleichgültig. Ging es schief, mussten doch die Schauspieler und die Regisseure den Kopf hinhalten, der Produzent, der sie doch ausgewählt hatte, war nie schuld. Das ist jetzt anders. Die Pro-

duzenten haben bei der Rollenverteilung überhaupt nicht mehr mitzureden. Die gewichtigen Gestalten hinter den mächtigen Schreibtischen, den Kommandostimmen und den vielen Telefonen sind bloss, organisatorische Handlanger geworden und können es überhaupt nicht mehr wagen, ihre Stimmen zu erheben.

Auch die Neigungen der Schauspieler sind jedoch nicht immer von gutem. So erfreut sich zB. die Breitleinwand ihrer besondern Beliebtheit. Warum? Sie erlaubt nur noch wenig Grossaufnahmen, was bedeutet, dass eine Szene in einem Zuge gespielt und gedreht werden kann. Sie muss nicht immer durch Grossaufnahmen unterbrochen werden, was für die Schauspieler eine grosse Annehmlichkeit und viel geringere Anstrengung bedeutet, auch weniger Können verlangt. Dass mit dem Verlust der Grossaufnahme ein wesentliches und wichtiges Gestaltungselement des Films verloren geht, das ihn besonders von der Bühne unterschied, wollen die Schauspieler nicht einsehen. Doch was wäre zB. Dreyers "Jeanne d'Arc" was sie ist ohne Grossaufnahmen. Die ganze Filmgeschichte hätte einen andern Verlauf genommen.

In technischer Beziehung ist Hollywood auch heute noch am besten ausgestattet. Ganze Strassen, Häuserzüge, Hafenanlagen, Bahnhöfe usw. können binnen kurzem naturgetreu errichtet werden. Dadurch lassen sie sich auch leicht der Epoche, in der der Film spielt, anpassen. Wirkliche Ortschaften können ja häufig nicht verwendet werden, weil sie Telefonstangen, elektrische Leitungen usw. aufweisen, die es früher noch nicht gab, und die nicht entfernt werden können. Hier ist Hollywood unerreicht. Ebenso auch in dem unerschütterlichen Glauben an die Macht der Reklame. Es lächert den Europäer immer wieder, wenn er die verzweifelt-methodischen Anstrengungen der amerikanischen Filmpresseleute verfolgt, mit der sie das Publikum für einen bestimmten Film zu interessieren versuchen. Mag sein, dass der Alltag-Amerikaner solchen ständig wiederholten Suggestionen zugänglicher ist, sich über die Zudringlichkeit nicht ärgert wie der viel skeptischere Durchschnittseuropäer, der viel individualistischer denkt und empfindet. Es scheint aber auch an einer gewissen Schulung des amerikanischen Publikums zu fehlen, an einem kritischen Urteil, denn die Pressetricks sind nach unserm Gefühl unerreicht kindlich und primitiv, und wirklich nur für Leute bestimmt, denen ein günstiges Schicksal gestattet, problemlos in Hemdsärmeln in einer immer heitern Sonne herumzulaufen.

JEAN GREMILLION †

-AFP. Der französische Filmregisseur Jean Grémillion ist im Alter von 57 Jahren in Paris gestorben. Er ist besonders durch den Film "Remorques" bekannt geworden, dem letzten Werk des französischen Realismus vor dem Kriege, den er mit Jean Gabin, Michèle Morgan und Madeleine Renaud drehte. Von Beruf Musiker, hat er weniger durch dauernde Produktionen von Rang denn als Beispiel befruchtend auf Andere gewirkt: auf Rene Clair und vor allem auf René Clément, die ihn dann weit überflügelt haben. Die letzten Filme, die er schuf, waren kommerzielle Misserfolge, und seitdem galt sein Name als Gift für die Kinokassen, sodass er, der einen Platz in der Filmgeschichte besitzt, fast vergessen an einem Krebsleiden gestorben ist. Er hat sich auch als Präsident des französischen Filmarchivs bleibende Verdienste um die kulturelle Filmarbeit erworben.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 894: Schweizerrekord im Tieftauchen - Kunst aus Indien in Zürich - Der "Lügendetektor" - Internationaler Concours hippique in Genf.

Nr. 895: Weihnachtspost - Automation in Basel - Appenzeller Sennentumsmalerei - Olympiatraining der Skifahrer.